

Die Evangelische Rundfunkbeauftragte beim WDR - Kaiserswerther Straße 450 - 40474 Düsseldorf
TELEFON: 0211-41 55 81-0 - FAX: 0211-41 55 81-20
E-MAIL: buero@rundfunkreferat-nrw.de
INTERNET: www.kirche-im-wdr.de

Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Evangelischen Rundfunkreferat. Verwendung nur zum privaten Gebrauch!

Evangelischer ARD-Fernsehgottesdienst

Christvesper, 24. Dezember 2018

Thema: Der Weihnachtsmoment – wenn aus Furcht Vertrauen wird

Predigt: Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen

*Freu dich, dass in dieser Nacht
neue Hoffnung uns erwacht!*

Mit diesen Worten hat Annika uns an der Stalltür begrüßt, liebe Gemeinde, auf der Schwelle, die uns am Heiligen Abend in die Weihnachtsgeschichte führt.

*Freu dich, dass wir wie im Traum
still betreten diesen Raum.*

Ich ahne, wie groß Annikas Vorfreude ist, mit welcher Ungeduld sie diesen Tag erwartet hat. Vierundzwanzig Türen am Adventskalender stehen offen. Es riecht nach Kerzenwachs und Tannengrün. Gespannte Erwartung, bis das Glöckchen aus dem Weihnachtszimmer erklingt. Dann öffnet sich die Tür und gibt den ersten Blick frei auf den geschmückten Weihnachtsbaum. Sein leuchtendes Kerzenlicht verzaubert den vertrauten Raum. Kaum ein Augenblick prägt sich unserer Erinnerung so tief ein. Kaum ein Augenblick ist in meinem Herzen so wohl geborgen wie die Weihnachtsmomente, die ich als Kind erlebt habe.

Weihnachtsmomente sind kostbar. Wir erinnern uns an sie und zehren von ihnen. Wir tragen sie bei uns und nehmen sie mit auf unseren Weg ins Leben. Vielleicht erleben manche das Weihnachtsfest in diesem Jahr zum ersten Mal als junge Eltern oder frisch gebackene Großeltern. Wie besonders klingen sie dann, die Worte der biblischen Weihnachtsgeschichte: Sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe.

Ein Jahr geht seinem Ende zu. Vielleicht hat es manchen von uns viel abverlangt. Da mag die Sehnsucht groß sein, jetzt, zu Weihnachten, endlich zur Ruhe zu kommen. Wenigstens einen Moment zu erleben, in dem die Anspannung nachlässt. In dem wir loslassen können, was uns drückt und jagt und an uns zerrt. In dem das tägliche Kämpfen und Mühen und Strampeln heilsam unterbrochen wird. Aufatmen und Durchatmen, die Geschäftigkeiten hinter sich lassen und einstimmen in das Lob der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.

Andere haben sich womöglich genau vor diesem Moment der Unterbrechung und der Ruhe gefürchtet. Weil an diesem Heiligen Abend zum ersten Mal ein geliebter Mensch fehlt. Weil eine Krankheit ihren Schatten auf alles legt. Weil ein Streit in der Familie schwelt. Weil etwas schwer auf der Seele liegt. Dann tun Weihnachtsmomente überhaupt nicht gut. Im Gegenteil. Alles fühlt sich anders an, irgendwie verkehrt. Statt Weihnachtsfreude breitet sich Einsamkeit aus, Schmerz kommt hoch. Die kindliche Freude und Leichtigkeit von früher scheinen weit weg und für immer verloren. Was ist mit der Klarheit Gottes, der Klarheit des Herrn, die die Hirten auf dem Feld bei Bethlehem umleuchtete? Leuchtet sie auch in meine Dunkelheiten? Ist da auch heute und für mich jemand, der spricht: Fürchte dich nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude! Wie soll ich darauf vertrauen?

Freu dich, dass in dieser Nacht

neue Hoffnung uns erwacht!

Annikas Worte klingen mir im Ohr.

Aber: So einfach kann ich nicht aus meiner Haut. Manchmal bin ich wie gefangen in mir selbst, wie eingesperrt in meiner Angst und in quälenden Sorgen. Keine Tür, durch die der Weihnachtsmoment mit seiner Hoffnung und Freude eindringen könnte; keine Chance, dass mich seine verschwenderische Energie erreicht, dass er seine verwandelnde Lebenskraft in mir entfaltet.

„In deiner Haut möchte ich nicht stecken“, sagen wir manchmal. Eine Redensart. Man sagt das so. Und es sagt sich leicht. Bisweilen reicht ein einziger Blick, der es deutlicher sagt als alle Worte: „In deiner Haut möchte ich nicht stecken.“

Und es stimmt ja: Wer wollte zum Beispiel tauschen mit den Unzähligen, die auch in dieser Nacht im Freien schlafen, weil sie ohne Obdach sind? Oder mit den Menschen auf der Flucht vor Hunger und Gewalt, Krieg und Ausbeutung? Weit weg von ihrer Heimat – und weit weg von einem wohligen Weihnachtsgefühl? Uns allen werden Menschen einfallen, von denen wir insgeheim denken: „In deiner Haut möchte ich nicht stecken!“

Menschen, denen das jubelnde „Ehre sei Gott in der Höhe“ vermutlich schwer über die Lippen geht oder ganz im Hals stecken bleibt. Menschen, die von Heil und Frieden auf Erden wenig zu spüren bekommen. Und manchmal gehöre ich selbst dazu.

Und dennoch! Nein: Gerade deshalb feiern wir. Auch in diesem Jahr wie alle Jahre wieder: Wir feiern den Heiligen Abend, erwarten miteinander den besonderen Moment der Heiligen Nacht. Er wird uns berühren. Ganz gewiss. Vielleicht anders als erwartet. Vielleicht unmerklich, so dass wir´s erst viel später spüren. So halten wir die Tür einen Spalt breit offen. Halten uns bereit für den Weihnachtsmoment und bieten der göttlichen Kraft, die in ihm ist, einen Schlupfwinkel. Diese Kraft will Angst in Hoffnung wenden. Sie will mitten in unsere Furcht Vertrauen säen.

(Musik: Fürchte dich nicht)

Damals wie heute können wir ihm nur den Weg bereiten, jenem Weihnachtsmoment und der Kraft, die er in sich birgt. Mehr nicht – und nicht weniger. Dieser besondere Moment entsteht nicht in uns. Wir können ihn herbeisehen, aber wir können ihn nicht machen. Wir können davon erzählen, aber wir können ihn nicht zwingen oder herbeizaubern. Damals wie heute ereignet sich das weihnachtliche Geheimnis mitten in einer Welt, die vielerorts in Angst und Sorge lebt und sich nach Heil und Frieden sehnsüchtig ausstreckt. Wer wollte schon in der Haut der Hirten stecken, unter regennassem Mantel, nachts auf dem Feld, allein mit sich und den Tieren und allerlei dunklen Nachtgedanken.

Wer wollte schon in der Haut von Maria und Josef stecken, politische Migranten, verzweifelt schwanger, auf der Suche nach Herberge im Irgendwo. Wer wollte schon in der Haut des neugeborenen Kindes stecken, in einer Krippe im pieksenden Stroh, zwischen Ochs und Esel. Wer wollte schon Weihnachten feiern unter den schäbigen Bedingungen dieser Heiligen Nacht?

Und doch ereignet sie sich, die Heilige Nacht. Erst recht und einzig und ausgerechnet in diesem Moment. Erst recht und einzig und ausgerechnet unter denen, mit denen niemand tauschen will. Gerade da entfaltet sie ihre geheimnisvoll verzaubernde, ihre wundersam verwandelnde Kraft. Gott wählt eine Stalltür, einen Spalt breit geöffnet; er findet den Schlupfwinkel zwischen Heu und Stroh, um in unser Leben einzuziehen. Im Krippenkind, diesem schutzbedürftigen und verwundbaren Geschöpf, kommt Gott ins Menschenleben, wohnt sich unter uns ein, fühlt uns unter die Haut. Gott kommt uns nah und macht sich uns Menschen gleich, erkennbar und liebevoll, berührbar und verletzlich – um uns eines ins Herz zu legen: Fürchte dich nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude.

Das ist mehr als ein besonderer Augenblick.

Mehr als ein rührender Weihnachtsmoment.

Es ist ein Ereignis, das die ganze Welt erschüttert und auf den Kopf stellt.

Genauer gesagt: Vom Kopf auf die Füße.

Seit jener nächtlichen Geburt in Bethlehem kann das, was von jedem neugeborenen Menschenkind gesagt wird, auch von dem Gotteskind gesagt werden. Und das, was von dem Gotteskind gilt, soll ab jetzt für jedes Menschenkind gelten. Gott, der Schöpfer, von dem alles Leben kommt, lässt sich selber ein aufs Geborenwerden und aufs Geborensein. Hat Augen, Mund, Hände und Füße. Ab jetzt, von diesem Moment an, sind Gott und Mensch, Himmel und Erde grundsätzlich nicht mehr auseinanderzuhalten.

Gott will in unserer Haut stecken. Auch in meiner Haut – egal, wie ich an diesem Heiligen Abend dran bin und was mich beschäftigt mag. Er will in der Haut derer stecken, in deren Haut kein anderer stecken mag.

Das geht buchstäblich unter die Haut.

Zuallererst ging es denen unter die Haut, die von einem Weihnachtsmoment noch gar nichts wissen, nichts wissen können und womöglich nichts wissen wollen: Den einsamen Nachtarbeitern auf weiter Flur, der schwangeren Maria, dem stillen Joseph auf der Suche nach Herberge, dem fern von Zuhause notdürftig versorgten Säugling. Es geht unter die brüchige Haut einer Welt, in der Friede unerreichbar scheint, in der Leben akut bedroht ist und in der die Großen und Mächtigen einander bekämpfen.

Es geht unter die Haut, bis heute. Und es zieht sie zur Krippe, all die heutigen Figuren des Krippenspiels: Dankbar, weil sie eine Krankheit überwunden haben; hoffend, dass es gut bleibt; betend, dass ihr Kind gesund zur Welt kommt; Menschen, die aus dem Weihnachtsmoment einen neuen Blick gewinnen für die drängenden Fragen in unserer Welt.

Auch uns zieht es zur Krippe. In der leisen Ahnung: Da gehören wir hin. Da ist auch Platz für mich. Das Leben, das neu in dieser Krippe liegt, zieht auch unser Leben, auch mein Leben in seine Kraft und in seine Hoffnung hinein. Ob wir wollen oder nicht. Denn: Was hier geschieht, ist zu groß, zu schön, zu wunderbar, um nicht wahr zu sein.

Freu dich, dass in dieser Nacht

neue Hoffnung uns erwacht.

Freu dich, dass wir wie im Traum

Still betreten diesen Raum.

Ja, lasst uns still den Raum betreten. Jeder in seiner Geschwindigkeit. Jede in ihrer Gestimmtheit. Wir betreten den Raum und halten die Stalltür einen Spalt breit offen. Für all jene, die auf der Suche sind und noch kommen werden. Wir halten sie offen, die Tür, damit alle Herberge finden.

Amen.